

# Theologie an der Universität von gestern, heute und morgen

Referat anlässlich der 38. Jahresversammlung 2001 KAGEB<sup>1</sup>

Adrian Loretan

## Aktualität

Als älteste katholische Theologische Fakultät ist Luzern keineswegs in einer komfortableren Situation. Unsere Fakultät hat einen Abstimmungskampf um die Weiterexistenz nach 400 Jahren hinter sich.

Aus betriebswirtschaftlichen Gründen war vom Kanton Luzern die Forderung an die damalige Hochschule gestellt worden: Entweder wird die kleine Hochschule zu einer Universität ausgebaut und damit betriebswirtschaftlich rentabler oder sie wird nach 400 Jahren geschlossen. Die junge Generation der neuen Professorinnen und Professoren musste gleich mit ihren Antrittsvorlesungen beweisen, dass die Theologie in Luzern eine Nachfrage hat.

Die Freude war gross, als wir die Abstimmung über das Universitätsgesetz am 21. Mai 2000 mit über 72 % zu Gunsten der Universität und damit auch zu Gunsten der Theologischen Fakultät gewinnen konnten.

Aber dieses Beispiel zeigt: Das Verhältnis des Staates zu den Kirchen und Religionsgemeinschaften ist im Begriff sich zu verändern. Althergebrachtes hat keine Zukunftsgarantie.

**Wie wird sich die universitäre Theologie in der Schweiz weiterentwickeln?**

**Wird es alle Theologischen Fakultäten an den Universitäten von morgen noch geben?**

**Wird die Religionswissenschaft die Theologie teilweise verdrängen?**

Diese und ähnliche Fragen stellen sich die Dekaninnen und Dekane<sup>2</sup> der Theologischen Fakultäten der Schweiz bei ihren regelmässigen Treffen.

## Politische und Theologische Rationalität

Das Verhältnis von Kirche und Staat ist nicht nur heute, sondern auch gestern und morgen bedeutend für die Entwicklung der Theologie.

Deshalb werde ich im Folgenden die Entwicklung der Theologie im Rahmen dieses Spannungsverhältnisses aufzeigen.

<sup>1</sup> Der Referatsstil wurde beibehalten mit Ausnahme der Anmerkungen.

<sup>2</sup> Der Autor war bis Ende September 2001 Dekan der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.



Religiöser Patch-Work-Teppich  
als Glaubensunterlage

Es ist nicht zufällig, dass die wissenschaftliche Theologie sich gerade im politischen Raum des lateinischen Westens ausgebildet hat. Das Spannungsverhältnis von christlicher Kirche und weltlichem Staat ist die Quelle einer spezifisch theologischen und politischen Rationalität. Sie hat die Kultur des Westens zutiefst geprägt. Dies wird durch einen Blick zuerst auf den Osten deutlich.

In der Orthodoxie des oströmischen Reiches verbindet sich die christliche Kirche in ununterscheidbarer Weise mit dem politischen Imperium. Es bildet sich keine über die Liturgie hinausreichende selbständige Theologie als wissenschaftliche Form der Selbstwahrnehmung und der Selbstprüfung der Kirche heraus. Der göttliche Pantokrator Christus, der noch in byzantinischen Kuppelkirchen den Raum beherrscht, ist in seiner Allmacht Vorbild und Quelle der diesseitigen Allgewalt des kaiserlichen Autokrators. Damit konnte das Sacerdotium keine vom Imperium unabhängige Instanz werden. Als Verwaltungsstruktur konnte dieses Verhältnis von Religion und Staat nach dem Untergang von Byzanz auch im Osmanenreich im Islam teilweise überleben.

Aber auch im dritten Rom in Moskau gibt es keinen Investiturestreit und damit keinen Dualismus zwischen Papst und Kaiser. Die Vorherrschaft des weltlichen Souveräns auch über die geistliche Hierarchie wird im Begriff Symphonie überspielt.

Der Politologe Kallscheuer, der im Sommersemester 2001 an der Theologischen Fakultät als Gastprofessor zum interdisziplinären Gespräch eingeladen war, ist der Meinung: Dem Investiturestreit zwischen politischer und religiöser Macht "schulden wir (westliche Nationen) den Aufstieg der Bürgerfreiheit. Hätte nämlich (im 11. Jahrhundert) die katholische Kirche fortgefahren, die Throne des Königs abzustützen, ... so wäre ganz Europa unter das Joch eines byzantinischen oder moskowitzischen Despotismus gefallen."<sup>3</sup> Die Kirche hatte ihren eigenen Machtbereich abgegrenzt mit einem eigenen Recht. Es entsteht in dieser Zeit mit dem Decretum Gratiani (1140) die wissenschaftliche Kanonistik, die sich z.B. in Bologna im Dialog mit dem weltlichen Recht entwickelt.

Die Theologie als Wissenschaft beginnt ebenfalls im 11./12. Jh. in einigen französischen Kloster- und Domschulen. Theologie gab es schon 1000 Jahre vorher. Sie hatte schon verschiedene Blütezeiten (z.B. die Patristik, das mittelalterliche Mönchtum) hinter sich. Zweifellos. Aber im 11./12. Jahrhundert entsteht die Unterscheidung zwischen Philosophie und Theologie. Am Anfang dieses Ausdifferenzierungsprozesses, der zur Entstehung der europäischen Wissenschaften geführt hat, steht die Theologie. Sie ist neben der Philosophie eine selbständige Wissenschaft.

Vereinfachend könnte man sagen, es geht um zwei Bücher. Die beiden Bücher sind das Buch der Offenbarung und das Buch der Natur. Es ist kein Zufall, dass katholische Theologie diese Verbindung zur Philosophie nie aufgegeben hat.<sup>4</sup>

### Die Glaubenskriege

Mit der Reformation verlor die Lektüre der Bibel ihre Eindeutigkeit. Durch die Glaubensspaltung des 16. Jh. gab es plötzlich zwei Möglichkeiten die Bibel zu lesen. Diese beiden Arten schlossen sich so radikal aus, dass es nur noch die Verfolgung der Ketzer auf der je anderen Seite gab. Eine der grössten Katastrophen der europäischen Geschichte, der Dreissigjährige Krieg, ein Krieg im Namen der beiden Konfessionen, entstand.


In der ausweglosen Situation begann der bisher auf religiösem Fundament aufgebaute Staat sich auf sich selbst zu stellen. Er erklärte sich gegenüber der religiösen Wahrheit als neutral. Für den Staat stellte sich nicht mehr die Frage, welches die wahre Religion ist, sondern wie man wieder in Frieden zusammenleben könnte. Es kam zu einer grundsätzlichen Unterscheidung zwischen theologischer Ordnung (Wahrheitsfrage) und politischer Ordnung (Friedensordnung).

Die Sprache der Theologie, die bisher seit 380 eine Sprache für die gesamte Kultur entwickelt hatte, wurde konfessionalistisch und damit nicht für alle verbindlich. Europa wurde aus Sicht des Staates "religionsblind"<sup>5</sup>.

<sup>4</sup> An der Luzerner Universität lehren zwei Philosophieprofessoren und eine Philosophieprofessorin.

<sup>5</sup> Trutz Rendtorff, Kirche und Staat. Die gespaltene europäische Christenheit, in: Otto Kallscheuer (Hg.) Das Europa der Religionen, Frankfurt 1996, 141-159, 157-159.

<sup>3</sup> Otto Kallscheuer, Gottes Wort und Volkes Stimme. Glaube Macht Politik, Frankfurt 1994, 32.

Der christliche Glaube.  
verliert an Öffentlichkeit 

### Die Aufklärung und das katholische Milieu

Fragt man nach der Erfolgsgeschichte des Ghetokatholizismus, so wird man sagen dürfen, dass der Katholizismus auf ein Grundproblem der anbrechenden Moderne Antwort bot, wie kaum eine andere Institution. Dieses Problem liegt in der radikalen Verunsicherung vieler Menschen durch die Aufklärung: Die Infragestellung der Institutionen, der Sturz der alten Herrschaftssysteme, die Kritik an der Religion, die technischen und wirtschaftlichen Umbrüche. Dahinter verbarg sich ein ungeheurer gesellschaftlicher Wandel der Plausibilitäten und Werte. Derartige Umwälzungen lösten bei vielen Menschen Angst aus.

Die katholische Kirche kam dieser Angst sehr entgegen. Die päpstliche Verurteilung aller Erneuerungen der demokratischen, wissenschaftlichen und ökonomisch denkenden Welt im Syllabus hat vielen Menschen anscheinend Halt gegeben. Die für die Zukunft wichtigen politischen Denker wie z.B. Hume oder Kant wurden auf den Index gesetzt. Damit wurde eine kritische Auseinander-

setzung im Rahmen der Theologie mit diesen Autoren und der neu aufbrechenden demokratischen Kultur verunmöglicht.

Doch der Preis, den die Kirche und ihre wissenschaftliche Theologie dafür bezahlt hat und immer noch bezahlt, ist hoch. Die Kirche konnte auf Dauer die neuzeitlich-moderne Kultur nicht aufhalten. Im Gegenteil: Sie musste sich anpassen, um überhaupt überleben zu können.

Kann ein solches Versäumnis, das sich auf eine ganze Kultur mit ihrem Denken und ihrer Sprache bezieht, überhaupt nachgeholt werden? Mit Sicherheit kann eine solche Nachholjagd nicht von heute auf morgen gelingen. Sondern sie bedarf ihrerseits eines langen Prozesses.

Ein sichtbares Zeichen dieser Auseinandersetzung mit der modernen Kultur ist das Zweite Vatikanische Konzil (1962-65). Die katholische Kirche akzeptierte diese in der Erklärung über die Religionsfreiheit und damit gleichzeitig den modernen Verfassungsstaat.

---

**Theologie als wissenschaftliche Reflexion kirchlichen Glaubens**

Für die Wissenschaften ist das Zweite Vatikanische Konzil zu spät gekommen. Die jahrhundertelange in Kauf genommene gegenseitige Entfremdung von Glaube und Wissen, von Theologie und Wissenschaft, liess sich nicht so schnell überwinden.

Auf der Universität begegnen sich zwei unterschiedliche Sprachen. Das ist das Problem der Theologie an der Universität von heute. Sie hat eine Übersetzungsleistung zu erbringen. Sie muss in zwei Sprachen denken und reden lernen:

- der innerkirchlichen
- der säkularen.

---

**Theologie muss, wenn sie überleben will, mit anderen Disziplinen ins Gespräch kommen, interdisziplinär werden.**

---

Die Theologie hat zwei sehr unterschiedliche Erwartungen zu erfüllen:

**Die Wissenschaft**

Die Gemeinschaft der Wissenschaften fordert, dass die Theologie, wie alle anderen Wissenschaften, die allgemeinen Kriterien von Wissenschaftlichkeit erfüllt z.B. bei der konkreten Organisation ihrer Forschung und Lehre – etwa im Zusammenhang mit der Berufung von Professorinnen und Professoren.

---

**Theologie soll in die Sprache der Wissenschaften übersetzen, was sie dem ihr zugrunde liegenden Glauben entnimmt.**

---

**Die Kirche**

Die Kirche betrachtet die Theologie als Teil ihrer Verkündigung. Entsprechend erwartet sie, dass ihre Lehre lehramtskonform sei. Die Kirche hat sich das Recht vorbehalten, bei Nachbesetzungen von Professuren an staatlichen Theologischen Fakultäten ein "Nihil obstat" aussprechen zu können. Was sowohl vom Bischof vor Ort als auch von den römischen Behörden der Bildungskongregation und der Glaubenskongregation im Vatikan untersucht wird, ist die Konformität mit den lehramtlichen Verlautbarungen. Häufig sind dabei wissenschaftliche Kriterien irrelevant.

*Edith Rey  
Pfarreileiterin*

Als Pfarreileiterin stehe ich täglich vor der Herausforderung, Erfahrungen von Freude und Leid religiös zu deuten. Im Studium habe ich vielfältige Deutungsversuche kennen gelernt. Zudem wurde mein menschliches Einfühlungsvermögen entwickelt. Das hilft mir heute, behutsam Worte zu finden für das manchmal Unsagbare, und gibt mir den Mut, wo nötig auch mit Menschen das Schweigen auszuhalten.

*Francis Erasmy  
Priester und Seelsorger  
In Luxemburg*

Das Theologiestudium in Luzern hat mir zwei Dinge geschenkt, die für mich als Seelsorger unentbehrlich sind: wertvolle Begegnungen mit Menschen, aus denen viele Freundschaften entstanden sind; weiter ein ausgezeichnetes wissenschaftliches Fundament. Die menschlich-offene Nähe zu Studierenden und Professoren an einer kleinen Universität trägt mehr dazu bei, als man denkt.

## Theologie oder Religionswissenschaft

Vielfach entsteht der Eindruck, gerade im Zusammenhang mit der Streichung der konfessionellen Religionsstunden in der öffentlichen Schule<sup>6</sup>, dass es nicht so sehr der Theologie sondern der Religionswissenschaft bedürfe. Theologie steht dabei für konfessionell gebundene, Religionswissenschaft hingegen für weltanschaulich neutrale Beschäftigung mit Religion.

Doch auch konfessionell neutrale Forscherinnen und Forscher, die sich mit dem Phänomen Religion beschäftigen, betonen, dass sich eine Religion aus der Aussen- bzw. Beobachterperspektive niemals wirklich, geschweige denn erschöpfend erfassen und begreifen lässt. Es bedarf der Innen- bzw. der Teilnehmer- und Teilnehmerinnenperspektive. Zwischen beiden Perspektiven besteht ein gegenseitiges Ergänzungsverhältnis.

## Bedingungen für eine Zukunft der Theologie an der Universität

Nicht nur die Theologie allein, sondern auch die sie tragenden Institutionen Kirche, Staat, Universität, müssen die Zeichen der Zeit erkennen. Es gilt entsprechend Konsequenzen zu ziehen.

Nach einem Überblick über die Theologie und ihre Institutionen von gestern und heute soll nun nach den Bedingungen gefragt werden, die erfüllt sein müssen, damit die Theologie morgen an der Universität eine wissenschaftliche Disziplin von Bedeutung sein wird.

## Forderungen an Theologie als Wissenschaft

Welche Bedingungen müssen erfüllt werden, damit die Theologie ein Recht hat, im Kreis der Wissenschaften aufzutreten?

---

## Das Forum, das die Theologie betreten will, ist kein von ihr geschaffenes Forum mehr.

---

Es handelt sich bei einer staatlichen Universität um ein weltanschaulich neutrales Forum, das zumindest dem Prinzip nach eine weltanschaulich

gebundene Wissenschaft nur unter der Bedingung akzeptiert, dass sie die Spielregeln eines argumentierenden Diskurses einhält (Habermas). Dieser manifestiert sich auch in der Organisation des theologischen Wissenschaftsbetriebs.

Im Rahmen einer staatlichen Universität, wo keine Wissenschaftshierarchie, sondern prinzipielle Gleichberechtigung der verschiedenen Wissenschaften angesagt ist, hat sich die Theologie an die vorgegebenen Kriterien zu halten. Erst dann kann sie sich als Gesprächspartnerin inhaltlich im Streit der Fakultäten zu Wort melden.

## Folgen für die Theologie

Daraus folgt für die Theologie:

- Theologie muss selbstreflexiv ihrer Wissenschaft eine klare Kritik ihrer Erkenntnismöglichkeiten wie auch eine genaue Definition ihrer Methoden zugrunde legen. Deshalb bedarf eine wissenschaftliche Theologie in erster Linie einer fachspezifischen Wissenschaftstheorie, die ihr den Weg vorzeichnet.
- Die Theologie kann sich nicht ausschliesslich mit kirchlichen Binnenfragen beschäftigen, sonst wäre der Abschied von der staatlichen Universität nur eine Konsequenz.

---

## Theologie kann also nicht ausschliesslich als Bestandteil der kirchlichen Verkündigung begriffen werden.

---

Vielmehr hat sie sich für die Fragen und Probleme der Gesellschaft zu öffnen. Sie steht im Wettstreit mit den anderen Wissenschaften.

- Schon heute kommt Theologie ohne Interdisziplinarität nicht aus, wie ein Blick in das neue Vorlesungsverzeichnis unserer Fakultät zeigt. Doch es genügt nicht, sich anderer Wissenschaften als Hilfswissenschaften zu bedienen. Es gilt, interdisziplinäre Kompetenz zu erwerben. Sie muss mit anderen Disziplinen gleichberechtigt ins Gespräch kommen. Oft wird der Theologie dabei die Rolle der ZuhörerIn zufallen.

Sie muss von anderen Disziplinen eingeladen, zitiert etc. werden.

---

<sup>6</sup> · Vgl. Adrian Loretan, Plädoyer für eine Zukunft des Religionsunterrichts an öffentlichen Schulen, in: Helga Kohler-Spiegel und Adrian Loretan (Hg.), Religionsunterricht in der öffentlichen Schule, Orientierungen und Entscheidungshilfen zum Religionsunterricht, Zürich 2000, 247-259.

Das Theologiestudium in Kombination mit einem andern wissenschaftlichen Nebenfach wird in Zukunft das Ziel der Ausbildung sein. Dies bedeutet den Erwerb einer interdisziplinären wissenschaftlichen Kompetenz schon im Rahmen eines Grundstudiums, wie es an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern auch in Kombination mit Fakultäten anderer Universitäten und mit dem Fachhochschulzentrum Luzern<sup>7</sup> möglich ist.

### **Forderungen an die Kirche**

Theologie als Rede von Gott ist kirchliche Theologie. Denn sie entspringt der Gemeinschaft von Glaubenden und wirkt auf diese zurück.

Die Kirche möchte die Theologie an staatlichen Universitäten dergestalt sichern, dass der Verkündigungsauftrag der Kirche keinen Schaden nimmt. Denn eine Funktion der Theologie ist die Ausbildung von Priestern sowie Pastoralassistentinnen und -assistenten. Diese sollen in ihrem Amt weniger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sein, als vielmehr Verkündiger des Glaubens in sakramentaler und pastoraler Hinsicht. Die Wissenschaft hat hier untergeordnete Bedeutung. Dagegen kann nichts eingewendet werden. Denn von jedem Studium erwarten Staat und Gesellschaft eine Ausbildung der Inskribierten in Richtung späterer Berufsarbeit. Doch zur Wissenschaft gehören auch Forschung und interdisziplinäre Auseinandersetzung.

---

**Hier muss sich die Kirche fragen lassen, ob sie die Theologie als Wissenschaft wirklich will. Die Nihil-obstat-Praxis muss verbessert werden<sup>8</sup>. Denn zur wissenschaftlichen Forschung gehört auch die Freiheit des Denkens.**

---

Die Kirche beruft sich auf die Einheit von Lehre und Forschung – ein verständlicher Standpunkt.

Aber dies bedeutet, dass die Kirche damit die Theologie als Wissenschaft disqualifiziert und aus dem Kreis der Wissenschaften ausschliesst, denn diese akzeptieren niemand als ihresgleichen, der nicht der Freiheit des Denkens und des Diskurses verpflichtet ist.

<sup>7</sup> Nebenfächer für Theologiestudierende am praxisorientierten Fachhochschulzentrum Luzern sind geplant: an der Hochschule für Wirtschaft, an der Hochschule für Gestaltung und Kunst, an der Hochschule für soziale Arbeit, an der zukünftigen Pädagogischen Hochschule.

<sup>8</sup> Vgl. das Bulletin der Europäischen Gesellschaft für Katholische Theologie, Kirchlichkeit der Theologie, 12 (2001/Heft 1) Lit-Verlag.

Das geltende Recht der kath. Kirche benennt diese Spannung in c.218: "Die sich theologischen Wissenschaften widmen, besitzen die gebührende Freiheit der Forschung und der klugen Meinungsäußerung in den Bereichen, in denen sie über Sachkenntnis verfügen; dabei ist der schuldige Gehorsam gegenüber dem Lehramt der Kirche zu wahren."

Die Kirche als Institution hat nicht wie der Staat seine Wissenschaften in die Freiheit des Denkens entlassen. Darf dies die Kirche als eine Institution der Wahrheitsordnung überhaupt? Lässt aber die Kirche ihre eigene Wissenschaft, die Theologie, nicht echt Wissenschaft sein, so erschwert sie auch den Dialog mit den Wissenschaften. Denn die Kirche behält sich als Institution vor, festzulegen, was Wissenschaft ist und was nicht. Letzteres läuft darauf hinaus, dass die Dialogpartnerin Wissenschaft gerade nicht in ihrer Autonomie anerkannt wird.

In diesem Spannungsfeld bewegt sich die Theologie zwischen Wissenschaft und Kirche. Der für unsere Fakultät zuständige Magnus Cancellarius Bischof Prof. Dr. Kurt Koch kennt als Professor der Theologie diese Problematik. Er unterstützte in den vergangenen fünf Berufungen, für die ich als Dekan verantwortlich war, die bestplatziertesten Kandidatinnen und Kandidaten. Alle erhielten das Nihil obstat.

Freiheitsrechte bedeuten in einer freien Gesellschaft immer auch Pluralismus. Dieser muss aber in der katholischen Kirche zuerst noch institutionell verankert werden. Dabei werden Theorien und Vorschläge aus anderen wissenschaftlichen Disziplinen notwendig sein.

---

**Wird sich die Theologie in Zukunft zurück in eine Ghettowissenschaft oder in eine moderne Wissenschaft entwickeln?**

---

Ich habe versucht hier ein paar institutionelle Punkte zu klären, damit die Öffnung der Theologie an der Universität von morgen auch institutionell gesichert werden kann.

**Adresse:** Prof. Dr. Adrian Loretan  
 Dekan Theologische Fakultät  
 Universität Luzern  
 Kasernenplatz 3, Postfach 7455  
 6000 Luzern 7  
 adrian.loretan@unilu.ch